

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 11.31. Jahrg.

15. März 1918.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreise: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673. Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:
Adolf Domnich, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktionsschluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. :: Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. :: Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Pottzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:
Hauptteil: Bekanntmachungen. Wie kann den Kriegsbeschädigten geholfen werden? Rundschau. Dainmer! — Allgemeines: Unsere Zukunft. Noch einmal: Zwischen Heimat und Heer. Ortsberichte: Crefeld, München, Lithographen und Steindrucker. — Photographischer Mitarbeiter: Schaffung eines photographischen Museums. — Graphische Technik: Vom Aluminium-Druck. — Totenliste. — Anzeigen.

Wie kann den Kriegsbeschädigten geholfen werden?

I.
Über dreieinhalb Jahre währt nun schon das grauenhafte europäische Schlachten. Der Verlust an Menschenleben, den dieser Krieg schon gebracht hat, ist für ein normales menschliches Hirn kaum noch faßbar. Von dem Zustand der höchsten Zivilisation, auf die wir uns nicht genug einbilden konnten, sind wir, die bevorzugte weiße Rasse, in eine Barbarei zurückverfallen, die in ihrer Gesamtwirkung weder von der Zeit des dreißigjährigen Krieges noch von der Zeit der Völkerwanderung übertroffen worden ist. Ob sich Europa von diesem wahnsinnigen Aderlaß jemals wieder erholen wird, ob es jemals wieder die geistige und wirtschaftliche Führung der Welt wieder übernehmen können, muß bei der immer noch nicht geminderten gegenseitigen Erbitterung zweifelhaft bleiben. Gewiß, wir arbeiten mit Aufbietung der letzten Kräfte an unserer Errettung vor dem Untergang. Aber auch in den uns heute noch feindlich gegenüberstehenden Ländern wird nicht minder fieberhaft an diesem Ziele gearbeitet; nicht zuletzt in England.

So gefühllos es klingen mag, es ist doch leider wahr; verhältnismäßig am leichtesten werden wir uns über den Verlust an Menschenleben hinwegsetzen. Wohl mag es dem einzelnen schwer, anderen unmöglich sein, wohl wird sich auch in der Volkswirtschaft noch lange das Fehlen so vieler eingearbeiteter Kräfte bemerkbar machen; aber ihr Verlust wird letzten Endes wie ein unwiderstehlicher Zwang uns antreiben, durch immer erneute Verbesserungen und Erfindungen die Technik zu vervollkommen, so daß die allgemeine Leistungsfähigkeit unserer Volkswirtschaft durch erhöhte geistige Anstrengung nach und nach ausgeglichen werden kann.

Ganz anders aber verhält es sich mit den am Leben gebliebenen Opfern dieses Krieges, mit den Kriegsbeschädigten jeder Art. Ihre Arbeitskraft darf für die Volkswirtschaft nur noch zum Teil in Rechnung gestellt werden. Nehmen wir einmal den günstigsten Fall an, ein Atzer oder Lithograph hat ein Bein verloren. Er ist an sich voll arbeitsfähig und wird zur Zeit, bei dem herrschenden Arbeitermangel sicherlich gern eingestellt werden. Und doch dürfen wir uns nicht darüber täuschen, daß auch dieser Kollege in seiner Arbeitsfähigkeit zeitweilig Unterbrechungen erleiden kann. Behinderungen werden eintreten, die ihn in seiner zuverlässigen Arbeitsleistung den gesunden Kollegen gegenüber zurücksetzen. Ungünstiger noch liegt es bei den Arm- oder Kopfverletzten. Die ersteren sind ohne weiteres ihren gesunden Kollegen gegenüber in jedem Beruf behindert. Im Wettbewerb bei der Arbeit haben sie mit allerlei

Nachteilen zu rechnen, sind vielleicht hier und da auf die menschenfreundliche Unterstützung ihrer Mitarbeiter angewiesen, alles Dinge, die auf die Dauer ihre Stellung im Betriebe benachteiligen müssen. Man versuche sich einmal, wenn man das Glück hat, sich noch seiner gesunden Gliedmaßen zu erfreuen, bei der Arbeit einen Arm fortzudenken. Die allernebensächlichste Verrichtung muß dabei naturgemäß viel langsamer gehen. Selbst wenn Akkordarbeit in der betreffenden Firma nicht in Anwendung kommt, bleibt immer noch die Gefahr, daß bei größerem Angebot von Arbeitskräften, der Unternehmer lieber den gesunden Arbeiter bevorzugt oder bei notwendig werdenden Entlassungen lieber den gesunden Arbeiter behält. Denken wir an die bei Kriegsverletzten so häufige Behinderung durch Schmerzen oder infolge geringerer Beweglichkeit verletzter Körperteile, oder durch abermalige Verschlimmerung alter

Zur Urabstimmung.

Kollegen! Vergeßt nicht die von eurer Mitgliedschaft veranstaltete Versammlung zur Urabstimmung zu besuchen. Es gilt unsere Gewerkschaft zu stärken, damit sie den kaum noch verhüllten Bestrebungen der Unternehmer, den Aufbau des Gewerbes auf Kosten der ausreichenden Lebenshaltung der Gehilfen durchzuführen, machtvoll entgegenzutreten kann. Beantwortet daher die Frage: ob ihr Beitragserhöhung und damit Wiedereinführung der statistischen Reise-, Arbeitslosen-, Umzugsunterstützung und des vollen Sterbegeldes wollt, mit:

Ja!

Wunden, Eiterungen schlecht verheilter Knochenverletzungen und dergleichen mehr. Da mögen hier und da Krankheitsercheinungen mitsprechen, die dem Kranken, so lange er noch nicht dem Zwangsverhältnis der Arbeit unterworfen war, kaum der Rede wert erschienen.

Alle diese Umstände hätten uns in der Gewerkschaft kaum jemals Anlaß zu besonderen Sorgen gegeben, wenn der Krieg, wie wir am Anfang alle hofften, in wenigen Monaten zu Ende gegangen wäre. Wie gering wär dann die Zahl der leicht und schwer Beschädigten gewesen. Diesen wenigen gegenüber hätte die größte kollegiale Nächstenliebe alle Schwierigkeiten leicht überwunden; diesen wenigen gegenüber hätte sich wohl sicher ein scharfer Wettbewerb geltend gemacht, ihnen ihr schweres Schicksal nach Möglichkeit erleichtern zu helfen.

Nun haben wir aber schon über dreieinhalb Jahre Krieg hinter uns und noch ist nicht abzusehen, was uns weiter bevorstehen mag. Jahre liegen hinter uns, die mit wenigen Ausnahmen jedem fast unerträgliches an Lasten und Beschwerden gebracht haben; aber auch Jahre, die fast aus allen Familien direkte Kriegsgesandte gefordert haben. Wer heute einen Kriegsbeschädigten sieht, der denkt unwillkürlich an den Bruder, Vater oder den nächsten Verwandten,

der ebenso zu leiden hat. Die Gewohnheit stumpft ab. Wer selbst mit kaum bezwingbaren Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, der verlernt das Mitleid mit den direkten Opfern des Krieges. Die Gewerkschaften forderten in ihrem Programm zur Fürsorge für die Kriegsbeschädigten eine gesetzliche Bestimmung, daß auf je 20 Beschäftigte ein Kriegsbeschädigter von jedem Arbeitgeber eingestellt werden solle. Seit der Zeit hat der Krieg nur noch mit vermehrter Wut getobt. Heute schon läßt sich ermaßen, daß wir mit dieser Bestimmung von einem Kriegsbeschädigten auf je 20 Arbeiter nicht mehr auskommen können.

Nun halte man sich vor Augen, wie heute allenthalben der Gedanke verfochten wird, die alte Stellung unserer Industrie auf dem Weltmarkt durch erhöhte Intensität der Arbeit wieder zu gewinnen. In der Kriegszeit schon hat diese Intensität der Arbeit eine außerordentliche Steigerung erfahren. Vergrößerung der Betriebe, erstaunliche Entwicklung der Technik, Vereinfachung der Arbeitsmethoden, das sind Veränderungen, die sich schon während des Krieges zeigten, nach dem Kriege aber noch weit mehr in die Erscheinung treten werden. All das bedeutet erhöhte Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Arbeiter.

Wie werden die Kriegsbeschädigten dabei bestehen?

Denn auf Unterstützung durch Arbeitskollegen werden sie in diesem gehetzten Arbeitstempo immer weniger rechnen können. Nicht der gute Wille ist da hindernd, nein einzig und allein das Können. Nun zeigt sich aber schon in der Kriegszeit, wie schwer Kriegsbeschädigte unterzubringen sind, trotz außerordentlichem Mangel an gelernten männlichen Arbeitskräften. Einen dankenswerten Versuch, die arbeitslosen Kriegsbeschädigten festzustellen, machte die muster-gültig organisierte Kriegsbeschädigten-Fürsorge in der Rheinprovinz. Von den 43 Ortsausschüssen der Rheinprovinz ging damals, es war Ende Sommer 1917, das Zählungsmaterial ein. In diesem engen Bezirk wurden von 927 festgestellten Kriegsbeschädigten, die nicht in Arbeit standen, allein 209 ermittelt, die nicht unterzubringen waren, trotzdem sie arbeitswillig und arbeitsfähig waren. Wenn das schon in der Kriegszeit der Fall ist, dann ist es aber kein Wunder, daß den Kriegsbeschädigten, bei dem Gedanken an die Zeit nach dem Kriege recht unbehaglich zu Mute wird.

Wie verhalten sich dem gegenüber die Gewerkschaften? Diese Frage wollen wir in einem zweiten Artikel zu beantworten suchen.

Rundschau.

Lohn- und Teuerungszulagen: In Gera wurden folgende Zulagen gewährt: Die Firma C. Bollmann bewilligte an 2 Kollegen je 4 Mk. pro Woche, die Firma Gerth & Oppenrieder an 3 Kollegen je 6 Mk., die Firma O. Rottler & Co. gewährte einem Kollegen 5 Mk. wöchentliche Zulage und die Firma Thüringer Kunstanstalt an 4 Kollegen je 5 Mk. — In Heilbronn bewilligte die Firma Karl W. Schilling den Kollegen außer Lohnzulagen von 2 bis 8 Mk. noch Teuerungszulagen von 2 bis 12 Mk. pro Woche. Auch das übrige Personal wurde mit Teuerungszulagen bedacht. Die Firma A. Landerer gewährte ihrem gesamten Personal außer Lohn-

zulagen eine Teuerungszulage von 20 Proz., einzelnen Kollegen bis 25 Proz. pro Wode. — In Meiningen bewilligte die Firma *Junghans & Koritzer* ihrem ganzen Personal, außer den schon vorhergehenden Teuerungs- und Lohnzulagen, zu Weihnachten; dem männlichen wöchentlich je 4 Mk. und dem weiblichen Personal je 2 Mk. Teuerungszulage.

Arbeitsjubiläum. Vorigen Monat feierte der Maschinenmeister *Chr. Bödker*, in Firma *Wilh. Wellers Nachf. Heidenheim a. Br.* sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum. Neben der üblichen Ehrung wurde ihm von der Firma ein ansehnlicher Geldbetrag zugewendet. Von der Handelskammer in Heidenheim wurde ihm ein Diplom überreicht.

Die Erklärung des Tarifamtes der deutschen Chemigraphen und Kupferdrucker zum allgemeinen Ausstand hat das besondere Interesse der Deutschen »Arbeiterzeitung« gefunden. Sie druckt diese Erklärung wörtlich ab und fordert, daß die streikenden Arbeiter im vollen Umfange für den erlittenen Schaden der Arbeitgeber haftbar zu machen seien. Von der Seite ist natürlich eine andere Stellung nicht zu erwarten. — Im erfreulichen Gegensatz dazu stehen die Äußerungen zweier Gewerkschaftszeitungen, der »Buchbinder-« und der »Lederarbeiterzeitung«. Beide bekennen sich zu unserer Auffassung, daß dieser Streik kein Tarifbruch, sondern mit einem elementaren Ereignis zu vergleichen sei, daß er also ebenso bewertet werden müsse, als die vielen Vergehen unserer Prinzipale gegen die tariflichen Bestimmungen am Anfang des Krieges.

Der Verband der Deutschen Buchdrucker beruft zum 27. Mai 1918 eine außerordentliche Generalversammlung nach Würzburg ein. Eingreifende Änderungen im Verbandsstatut soll sie nicht vornehmen. Ihre Aufgabe wird in der Hauptsache darin bestehen, dringende und wichtige Organisationsfragen, deren Erledigung unaufschiebbar ist, zur Entscheidung zu bringen.

Julius F. Meißner †. Der Seniorchef der Firma *Meißner & Buch* in Leipzig, Herr Geh. Kommerzienrat J. F. Meißner, ist kürzlich in Leipzig gestorben. Er erreichte ein Alter von 81 Jahren. Seit dem Jahre 1866 leitete er die Firma, die sich durch gute künstlerische Arbeiten einen besonderen Namen gemacht hat.

Für die Zersplitterung der Gewerkschaften. Die Stuttgarter Organisation der Unabhängigen beschloß mit 53 gegen 47 Stimmen die Vorarbeiten in die Hand zu nehmen »zur Gründung einer neuen gewerkschaftlichen Kampforganisation«. Ein weiterer Beschluß zeigt, daß es eine »politisch-gewerkschaftliche Einheitsorganisation« ist, in der diese Unabhängigen ihr Ideal erblicken. Mit dem Stuttgarter Beschluß haben die Unabhängigen zum ersten Mal offen die Zersplitterung der Gewerkschaften als ihre Absicht kundgetan, die sie bisher mehr heimlich betrieben haben. Kommt dieser Beschluß zur Ausführung, dann ist die Zersplitterung der Gewerkschaften Tatsache. Mit dem Beitritt zu dieser idealen gewerkschaftlichen Einheitsorganisation wird es freilich aller Erfahrung nach ähnlich aussehen, wie bei dem Antrag unseres Berliner Lichtdruckerkollegen, der zur Gründung einer selbstständigen Lichtdruckerorganisation aufforderte. Als es zur Abstimmung kam, erhob sich dafür eine Hand; es war die des Antragstellers. Ob er es getan hätte, wenn er nicht schon einen Einziehungsbefehl für den nächsten Tag in der Tasche gehabt hätte, wer weiß?

Zur Papiernot im graphischen Gewerbe. Auf den Beschluß, den der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes auf die Eingabe des Tarifamtes betreffend Besserung der Verhältnisse im Papierbezug für die Buchdruckereien dem Tarifamt erteilt hat, ist das Tarifamt mit nochmaligen Eingaben vom 19. Januar und 12. Februar an das Reichswirtschaftsamt herangetreten. Auf diese beiden Eingaben hat jetzt das Reichswirtschaftsamt unter anderem geantwortet:

»Die Reichsleitung ist dauernd bemüht, die Schwierigkeiten, die sich einer ausreichenden Erzeugung von Druckpapier in den Weg stellen, nach Möglichkeit zu beseitigen. Die Druckpapierfabriken werden vorzugsweise mit Kohlen versorgt, soweit es die Rücksicht auf andere kriegswichtige Betriebe gestattet. Ferner wurde der Kriegsminister erneut ersucht, bei Freigabe von Arbeitskräften und den zur Herstellung von Druckpapier erforderlichen Roh- und Betriebsstoffen möglichst entgegenkommen zu zeigen. Maßnahmen zu Vereinheitlichungen der Formate, Grammgewichte, der Färbung und Stoffzusammensetzung der Druckpapiere sind in die Wege geleitet. Die Papiergewerbe-Industrie ist durch die Zellstoffbewirtschaftung in ihrer Erzeugung bereits derartig eingeschränkt, daß sie nicht einmal den notwendigen Bedarf für die Bekleidung der Bevölkerung decken kann. Der Papierverbrauch der Feldzeitungen ist durch Vereinheitlichung der Formate und Zusammenlegung von Druckereien bereits eingeschränkt. Behörden und Kriegsstellen sind wiederholt nachdrücklich auf die Notwendigkeit äußerster Sparsamkeit beim Papierverbrauch hingewiesen worden. Auch die Vereinigungen der Buchdrucker könnten erheblich zur Besserung der Lage auf dem Druckpapiermarkt beitragen, wenn sie im Sinne der Veröffentlichung des Hauptvorstandes des Deutschen Buchdrucker-Vereins in Nr. 8 der »Papier-Zeitung« der Papierverschwendung steuern helfen würden.«

Daimler.

Die Festsetzung über den ungeheuerlichen Kriegsschub der Daimler-Werke, die jetzt den Hauptaufschub des Reichstages beschäftigten, sind vorzüglich geeignet, den breiten Volksmassen klar zu machen, was hinter den Kampf der Kapitalisten gegen den Staatssozialismus und für die »freie Eigenwirtschaft« steckt. Viel zu lange hat sich das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt (Wumba) von dem skrupellosen kapitalistischen Unternehmer ausbeuten lassen; denn unser Beamtenamt und unser Offizierkorps sind auf die Überwindung kapitalistischer Betriebe noch nicht eingeführt. Auch ein Unterausschuß des Reichstages hat sich gelegentlich mit den Preisen für Daimler-Motoren befaßt, ohne daß er dem üblen Schwindel auf die Spur gekommen wäre. Vielleicht hätte Daimler seine Übervorteilung und Ausbeutung des Reiches noch jahrelang fortsetzen können, wenn nicht sein Direktor gar zu unverschämte mit Einschränkung der Produktion gedroht hätte, falls ihm nicht neue große Zulagen gezahlt würden. Gegenüber dieser gemeingefährlichen Drohung mit dem Streik, gegenüber diesem offenkundigen Landesverrat griffen endlich die Militärbehörden durch und militarisierten zwar nicht die Daimler-Werke aber ihre Leitung. So fanden die Ausnahmebefugnisse der Militärs endlich auch einmal gegen landesverräterische Kapitalisten Anwendung!

Aber dieser Zwischenfall, der die Sache zum Klappen brachte, ist eigentlich nebensächlicher Art. Der Hauptstreik ging darum, daß seit 1/2 Jahren die Wumba versuchte, Einblick in die wirklichen Produktionskosten der Daimler-Werke zu erhalten und nicht erhielt; als die Daimler-Werke endlich Aufstellungen darüber lieferten, was die Herstellung der Motoren sie kostete, waren die Berechnungen gefälscht. Diesen Widerstand begegnen nun die staatlichen Aufsichtsstellen nicht etwa nur bei Daimler, sondern bei der gesamten Industrie. Mit hoher Kriegsgewinnsteuer, mit staatlicher Rohstoffzuteilung, mit staatlicher Absatzregelung mit allem Möglichen will sich das Unternehmertum abfinden, nur nicht damit, daß der Staatskontrolleur jederzeit feststellen kann, was die Herstellung eines bestimmten Artikels kostet und was daran verdient wird. Seitdem die Unterabteilungen des Kriegsministeriums diese Kontrolle begonnen haben, ist der große Kampf gegen den Staatssozialismus vom gesamten Unternehmertum inszeniert worden. Seine Führung hat der Hansabund übernommen.

Der Hansabund unter Vorsitz des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Geheimrat Dr. Riessler ist vor 8 Jahren bekanntlich zum Kampf gegen agrarische Übergriffe gegründet worden. In der letzten Sitzung seines Direktoriums hat er sich nun ein neues Programm gegeben, wonach der Kampf für den Privatbetrieb und die Eigenwirtschaft seine Hauptaufgabe sei. Er will Staatsmonopole ebenso bekämpfen wie »Scheinprivatbetriebe«, die vom Staate genau überwacht werden. Mit Schluß des Krieges müsse jede Bevormundung von Industrie, Gewerbe und Handwerk und jede Beschränkung des freien Handels fallen.

Die Propaganda gegen die Kriegsgesellschaften wird von den Liberalen wie Riessler und Payer mit den Nöten der Kriegszeit angefeuert, an denen die Kriegsgesellschaften entweder ganz unschuldig sind oder deren sie nur aus Unerfahrenheit nicht Herr werden. Aber der Fall der Daimler-Werke sollte uns genügend klar machen, daß die Haupttriebfeder der Angriffe auf Staatsbetrieb und Staatskontrolle kapitalistischer Eigennutz ist.



Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Unsere Zukunft!

Ein Kollege aus dem Felde sendet uns folgende Meinungsäußerung zu dem Antrag des Hauptvorstandes auf Urabstimmung:

Auf den Artikel in unserer »Graphischen Presse« Nr. 8, »Zur Urabstimmung«, möchte auch ich einige kurze Worte unseren zu Hause befindlichen und arbeitenden Kollegen widmen. Unser Hauptvorstand ist ständig bemüht gewesen, zum Nutzen unserer Gewerkschaft sowie unserer ganzen Kollegenschaft, zur Förderung und gesunden Entwicklung unseres Gewerbes zu wirken. In dieser Zeit, wo unser Verband schwere Krisen durchmachen mußte, von denen andere Gewerkschaften verschont waren, tritt er mit dem Vorschlag auf Beitragserrhöhung an die Mitglieder heran. Diesem sehr wichtigen Vorschlag können wir im Felde stehenden Mitglieder nur beipflichten. Er bringt uns den Beweis, daß unser Hauptvorstand nicht nur von heute auf morgen sieht, sondern daß er auch unsere Verbandskassenverhältnisse für die Zeit nach dem Kriege berechnet, wo die draußen stehenden Kollegen wieder heimkehren.

Da kann ich der »Graphischen Presse« nur beipflichten, wenn sie schreibt: »Unsere Sorge gilt in erster Linie der Zeit, wo dieser größte Teil der Kollegen endlich von seiner gräßlichen blutigen Arbeit entbunden wird.« — Sollen unsere Kassenverhältnisse gut florieren und ein starkes Fun-

dament aufweisen, dann können wir nicht umhin, unseren zu Hause arbeitenden Kollegen den dringenden Rat zu geben, dem Wunsch des Hauptvorstandes Folge zuleisten und der geringen Beitragerrhöhung zuzustimmen.

Denn daß wir nach dem Kriege, ebenso wie vorher, schwere Kämpfe durchzuführen haben werden, das sieht fest; da werden schon die Unternehmer für Sorge tragen. Dann aber wehe der Gewerkschaft, die nicht kampffähig ist. Wissen wir doch alle, daß zum Kriegführenden Geld gehört, widrigenfalls wir als willenloses Spielzeug des Unternehmers preisgegeben sind. Dieses zu vermeiden und dafür zu sorgen, daß wir kampffähig sind, das ist jetzt unsere dringendste Aufgabe. Dazu gehören in erster Linie gesunde Kassenverhältnisse. Die können wir aber erreichen, wenn wir auf dem Abstimmungsstempel das Wörtchen ja schreiben.

Den Draußenstehenden bleibt damit das beruhigende Bewußtsein: unsere Zukunft schwimmt nicht auf dem Wasser, liegt nicht in der Luft, nein sie liegt in dem festen treuen Zusammenhalten der Kollegen in der Organisation, im Senefelder Bund! Treue um Treue, so soll es sein!

Landssturmmann *Gustav Borgmann*, Steindruckerei.

Noch einmal: Zwischen Heimat und Heer.

Unter diesem Titel erschien in der Nr. 1 der »Graphischen Presse« vom 4. Januar 1918 ein Artikel, der eine gewisse Erwiderung auf den Leitartikel »Pflicht der Heimat« in Nr. 50 vorigen Jahrganges in der »Graphischen Presse« darstellen sollte. Als bisher in der Polemik Unbeteiligter kann ich doch verschiedene Schlussfolgerungen in dem Artikel »Zwischen Heimat und Heer« nicht unwidersprochen lassen.

Der Kollege L. S. hat in seinem Artikel »Pflicht der Heimat« in Nr. 50 der »Graphischen Presse« wohl im Sinne manches Kollegen im Felde gesprochen, der noch Interesse am Berufs- und Verbandsleben hat. Daher halte ich die Erwiderung in dem Artikel »Heimat und Heer« insoweit für unzutreffend, als die Interesslosigkeit der Kollegen im Felde, an der »Graphischen Presse«, begründet wird. Dem guten Willen mancher Ortsverwaltung in Ehren, und zugegeben, daß häufig Bemühungen der Verwaltungen erfolglos waren, so sind die Gründe für die Interesslosigkeit der Kollegen im Felde doch zum Teil in den Verbandsverhältnissen selbst zu suchen. Zum Beispiel: Wer wird nicht mit Bedauern die letzten Quartalsabrechnungen studiert haben, wo die sämtlichen Verwaltungskosten einen derart hohen Prozentsatz der Einnahmen beanspruchten. — Über diesen Punkt wird ja nach dem Kriege noch einiges zu reden sein, wie auch sonst noch über manche Maßnahmen der Verwaltungen. Zum anderen Teil ist die Interesslosigkeit der Kollegen wohl in dem eintönigen Leben des Stellungskrieges begründet, der die Teilnehmer derart abtupft, daß es schwer ist, die Kollegen noch für ihren Beruf zu interessieren. Anders ist es wohl mit den Kollegen, die nicht direkt Grabendienst machen. Sind doch durch die Entwicklung des Vermessungs- und Kartenwesens im letzten Jahr sehr viele Kollegen beruflich tätig; im Operationsgebiet wie in der Etappe. — Die einen als Lithograph, die anderen als Drucker oder Kopierer; hier bei den verschiedenen Kartenstellen, dort bei den Vermessungsabteilungen oder Druckereizügen. — Wer auch in seinem militärischen Verhältnis als Lithograph, Drucker, Kopierer oder dergleichen tätig ist, der würde es doch sicher begrüßen, könnte er durch die »Graphische Presse« allerlei Anregungen und Fingerzeige bekommen, wie die mancherlei technischen Schwierigkeiten sich bewältigen lassen. Es wäre allerdings auch Sache der Kollegen im Felde, sich selbst mit diesbezüglichen Anfragen an die Kollegenschaft in der Heimat zu wenden, und auch auf diese Weise einen Kontakt zwischen Heimat und Heer herzustellen. Denn bei dem heutigen Ersatzmitteln im Druck- wie Kopierverfahren sind die Schwierigkeiten in einer Felddruckerei umso größer, je primitiver die Räumlichkeiten und Einrichtungen einer solchen Felddruckerei sind.

Ganz unzutreffend ist aber, wie der Kollege »plei« in seinem Artikel »Zwischen Heimat und Heer«, das Rätsel lösen will, das heißt wie er die Interesslosigkeit der Kollegen im Felde an der »Graphischen Presse« erklären will. Er schreibt da im letzten Abschnitt seines Artikels, von hundertert abwechselnder und sich schnell überstürzender Eindrücke. Da wird man sofort gewahr, daß dem Kollegen »plei« das eintönige Leben im Stellungskriege wie im Gefangenlager oder Lazarett aus eigener Anschauung nicht bekannt sein kann. Oder hält er die Kollegen für so überbescheiden, daß unser Bedürfnis nach geistiger Anregung mit dem Kitsch der Wanderkinos, der Theaterschmiererei, der hurrapatrischen Lektüre, der Soldatenhelme oder der salbungsvollen Jungfrauenlektüre der Lazarett vollaufgedeckt ist? Selbst Armezeitungen hat der Kollege für gut genug, uns für unsere Berufs- und Klasseninteressen zu animieren. Für derartige Schöngesteirerei (?) bedanken wir uns. Die mancherlei Vorträge über Kriegsangehörige und ähnliche Themen hat der Kollege noch vergessen anzuführen. Nein Kollege »plei«, da sind die Kollegen

im Felde, soweit ich sie kennen gelernt habe, doch noch anspruchsvoller.

Nur der Mangel an guter Lektüre, oder anderen guten Anregungen, läßt uns manchen Schmökler oder Traktatblättchen im Lazarett oder Soldatenheim lesen. Oder man hört sich auch mal Vorzüge und Konzerte an. Das aber diese meist geringwertigen Darbietungen, oder wie Kollege »plei« schreibt, die hundertlei abwechselnden Eindrücke, jegliches Interesse für unsere Berufs- und Klasseninteressen beseitigen sollen, ist doch unzutreffend. Unverständlich ist uns Kollegen nur, wie die Redaktion der »Graphischen Presse« solche Artikel wie »Zwischen Heimat und Heer«, ohne jeden Kommentar übernimmt. B. S.

Nachwort der Redaktion. Der leichte Vorwurf, der uns in dem letzten Satz gemacht wird, veranlaßt uns zu einer erwünschten Bemerkung. Wir haben uns immer redlich bemüht jede Meinung in der »Graphischen Presse« zu Worte kommen zu lassen. Aus der Unterzeichnung des Artikels: »Zwischen Heimat und Heer« mit »plei« geht hervor, daß es sich um die Auffassung eines Einzelnen handelt, noch dazu über Dinge, die mit unserem Berufs- oder Verbandsleben direkt nichts zu tun haben. Wir wollen aber dem Kollegen »B. S.« keinen Hehl daraus machen, daß wir über »die hundertlei abwechselnden Eindrücke im Leben der eingezogenen Kollegen« seine Ansicht durchaus teilen und die des Kollegen »plei« für gründlich verkehrt halten. Wir glaubten aber gerade Kollege B. S. in dem wir einen scharfen Kritiker vermuten, würde es begrüßen, wenn wir auch andere als unsere Meinungen zu Worte kommen lassen. Doch ein Wort noch über die Kassenabrechnungen des Verbandes. Hier liegt das schiefste Urteil auf Seiten des Kollegen B. S., der wieder die heimischen Verhältnisse der letzten Kriegszeit nicht genügend kennt. Denn wir haben zur Zeit rund 5000 zahlende Mitglieder; die Ausgaben gehen aber weiter für ungefähr 10000 Mitglieder, eben für unsere eingezogenen Kollegen, soweit ihre Adressen uns bekannt sind. Was hier durch Verwaltungsarbeit, Drucksachen, »Graphische Presse«, Briefverkehr etc. dem Verbands an Kosten erwachsen, ist nicht unerheblich. Jedenfalls sieht der Verbandsvorstand der angekündigten Aussprache mit dem Gleichmut entgegen, der von dem Bewußtsein getragen wird, daß er das Menschenmögliche an gewerkschaftlicher Pflichterfüllung getan hat. Wir sind uns absolut sicher, daß auch Kollege B. S. das einsehen würde, wenn wir ihm die Tatsachen eingehend auseinandersetzen könnten. Hoffentlich brauchen wir auf diese Zeit nicht mehr lange zu warten.

Ortsberichte.

Crefeld. Am Samstag, den 2. März 1918 fand nach längerer Pause wieder eine Mitgliederversammlung statt, welche verhältnismäßig gut besucht war.

Der Vorsitzende, Kollege Bohnes, eröffnete die Versammlung 9¼ Uhr, mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung vom IV. Quartal 1917, 2. Urabstimmung über Beitragserhöhung, 3. Kartellbericht, 4. Verschiedenes.

Der Kassierer in Vertretung gab die Abrechnung bekannt, die von den Revisoren und der Versammlung gutgeheißen wurde. Zu Punkt 2 gab der Vorsitzende einen ausführlichen Bericht über die Notwendigkeit der Beitragserhöhung, an Hand des vom Hauptvorstand gegebenen Materials. Der Vorsitzende wies auch in längeren Ausführungen nach, daß wir den Verband nach dem Kriege bedeutend notwendiger haben als bisher; darum sei es Pflicht eines jeden Kollegen, den Verband zu stärken, damit wir zur gegebenen Zeit auch jeden Versuch zur Verschlechterung unserer Lage abwehren können!

Die hierauf erfolgte Diskussion zeigte, daß einige Kollegen über die Erhöhung der Beiträge sich sehr empört aussprachen; sie meinten, der Hauptvorstand hätte ein besser aufklärendes Flugblatt für die gesamten Mitglieder herausgeben müssen, das jetzt zugesandte Flugblatt sei nur eine großzügige Zahlenstatistik. Auch wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß vielleicht viele Kollegen, wenn sie aus dem Felde zurückkommen, es doch vorzögen, dem Verbands fern zu bleiben, als pro Woche 1,50 Mk. Beitrag zu zahlen.

Der Vorsitzende trat diesen Bedenken mit wichtigen Gründen entgegen und gab dann noch eine längere Erläuterung über die notwendige Stärkung des Verbandes. Dann wurde zur Abstimmung geschritten. Das Resultat war, daß alle Kollegen mit ja stimmten, nur einer mit nein. Darauf gab der Kartelldelegierte einen kurzen Bericht über das Gewerkschaftskartell, woraus hervorging, daß durch die Kriegszulage das Kartell gut fundiert ist, und auch durch die schweren Zeiten durchkommen kann, besonders da es wieder an Mitgliedern zugenommen hat.

München, Lithographen und Steindrucker. In der Generalversammlung, die im Februar tagte, konnte der Vorsitzende mit Recht sagen, daß unsere Organisation am Platze sich während dem Kriege gut bewährt hat. Unsere ganze Tätigkeit war aber auch darauf gerichtet, keine Verbandsmüdigkeit aufkommen zu lassen.

Stets arbeiteten wir darauf hin, daß unsere Kollegen sich als organisierte Arbeiter fühlen, Pflichten und Rechte im Arbeitsverhältnis sowie in der Organisation erfüllen und in Anspruch nehmen.

Diese Aufgabe muß aber auch als die grundlegendste für die Zukunft gelten.

Um der unerhörten Kriegsteuerung gegenüber einen annehmbaren Ausgleich im Lohneinkommen der Kollegen zu schaffen, sind wir mehrmals im Berichtsjahr an die Arbeitgeber um Lohnaufbesserungen sowie um Teuerungszulage herangetreten. Durch Unterhandlungen mit den Arbeitgebern wurden ab 1. Januar 1918 generelle Lohnzulagen von 2-3 Mk. pro Woche erzielt. Ab 1. April 1917 wurden die Teuerungszulagen von 2 Mk. auf 5 Mk. erhöht. Nach weiteren fünfmaligen zähen Verhandlungen — von Mitte Dezember 1917 bis Mitte Januar 1918 — wurden die Teuerungszulagen neuerdings rückwirkend ab 1. Januar 1918 auf folgende Sätze erhöht: bis 40 Mk. Wochenlohn 14,50 Mk. Teuerungszulage, von 41-45 Mk. Wochenlohn 13 Mk. Teuerungszulage und über 45 Mk. Wochenlohn 12 Mk. Teuerungszulage pro Woche und auf den Überstundenzuschlag eine Erhöhung von 75 Proz.

Neben diesen allgemeinen Lohn- und Teuerungszulagen sind im Laufe des Jahres zum Teil persönlich oder geschäftsweise unter Mitwirkung der Verwaltung noch diverse Lohnzulagen herausgeholt worden.

Nach einer ziemlich genauen Feststellung haben sich die Löhne inklusive der Teuerungszulage für die Lithographen und Steindrucker insgesamt im Durchschnitt um 20,50 Mk. pro Woche erhöht. Nach den Berufen ausgeschieden beträgt der Durchschnitt bei den Lithographen 16,50 Mk., bei den Steindruckern 22,50 Mk. pro Woche. Unsere Lehrlinge haben ebenfalls entsprechende Kostgelderhöhung erhalten.

Aber auch auf dem Gebiet der Solidarität haben die Münchener Lithographen und Steindrucker sich großzügig betätigt. Nicht weniger als 16500 Mk. sind aus lokalen Mitteln in verflochtenen 3¼ Kriegsjahren für Unterstützungszwecke ausgegeben worden, davon allein 8100 Mk. für Unterstützung der Kriegerfrauen.

330 Kollegen leisten zur Zeit Kriegsdienst, an Mitglieder zählen wir 177, davon sind 22 Halbtagsmitglieder und 1 weibliches Mitglied (Lithographin). Vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus betrachtet sind unsere Arbeitsverhältnisse geordnete zu nennen. Auswüchse, die sich ab und zu unter den Kriegsverhältnissen einschleichen wollten, sind immer gleich im Keim ausgemerzt worden. Dies zu erreichen ist unsere organisatorische Erziehungsaufgabe. Organisiert sein, heißt nicht nur Beitragszahler sein, sondern die Lebenslagen erkennen und Kämpfer zu werden für bessere Lebensbedingungen. O. D.

Photogr. Mitarbeiter.

Schaffung eines photographischen Museums.

Wie wir dem »Photograph« entnehmen, hat der Stadtrat Photograph Adolf Sander in Leipzig, der Stadtgemeinde Leipzig eine reichhaltige Sammlung alter Daguerreotypen und historischer Apparate als Stiftung überwiesen. Der Rat der Stadt Leipzig hat diese dankbar angenommen und vorläufig dem Kunstgewerbemuseum angegliedert. Leipzig ist als Metropole der polygraphischen Gewerbe am ersten geeignet, die Wahrung dieser Bestrebungen zu fördern und ist deshalb auch die Überweisung an den Rat der Stadt Leipzig dankbar zu begrüßen. — Hoffentlich finden damit auch die anderweitigen Bestrebungen, an anderen dem graphischen Gewerbe nicht so günstig gelegenen Plätzen Sammlungen dieser Art zu errichten eine endgültige Ablehnung und Erledigung. — Bei dieser Gelegenheit wird auch eine andere Mitteilung erfreuliche Aufnahme finden. Nach dem Kriege will die Stadt Leipzig eine große Anstalt errichten, in der alle Berufszweige der graphischen Künste eine gründliche Ausbildung erhalten sollen. Hier wird endlich zur Tatsache werden, was man an anderen Großstädten, wie Berlin, München etc. bisher vergebens angestrebt hat. In Berlin bestehen zur Zeit nicht weniger als 6 verschiedene Schulen, in denen für die graphischen Berufe, mitunter der gleiche Lehrstoff durchgenommen werden muß. — Ähnlich, wenn auch nicht ganz so zerfahren, liegen die Verhältnisse in München und anderen Orten. Möge man sich auch an diesen Orten endlich von kleinlichen, vielfach persönlichen Konkurrenzrücksichten frei machen und dem Beispiele Leipzigs folgen. Viel doppelte Arbeit und Mittel könnten damit für andere Zwecke oder zum besseren Ausbau der umfassenden Anstalten frei werden. F.

Graphische Technik.

Vom Aluminiumdruck.

Die Idee, den lithographischen Stein durch andere Mittel zu ersetzen, ist fast so alt wie der lithographische Druck selbst; denn schon der Erfinder Senefelder, der ja zweifellos ein genialer Mensch war, hat Versuche mit Zink angestellt. Die Gründe dafür sind mannigfacher Art, aber ich will sie hier nicht näher untersuchen. Zwei Hauptgründe für den Versuch, Metall an Stelle des lithographischen

Steines zu setzen, sind die geringeren Kosten und das geringere Gewicht und damit ganz erhebliche Raumerparnis und größere Handlichkeit.

Von vielen meiner Kollegen, und zwar nicht immer von den konservativsten, wird behauptet: »Stein bleibt Stein!« Und bis zu einem gewissen Grade ist das ja auch richtig. Der lithographische Stein ist eben das ideale von der Natur gebotene Mittel, das bis jetzt von keinem Ersatzmittel auch nur erreicht, geschweige denn übertroffen worden ist. Trotzdem läßt sich zweifellos gutes auch mit dem Metalldruckverfahren erzielen, wenn zweckmäßig gearbeitet wird.

Die Redaktion hat mich aufgefordert, meine Erfahrungen mit Aluminiumdruck zum beszen zu geben, da namentlich aus dem Felde sehr viele Anfragen über das Aluminium an sie gerichtet würden. Das tue ich um so lieber, als meine Erfahrungen mit Aluminium ziemlich alte sind; denn schon vor reichlich 20 Jahren hatte ich mit Aluminium zu tun, und ferner diene ich meinen Kollegen, die gleichzeitig auch meine Kameraden sind, sehr gern; denn auch ich habe das zweifelhafte Vergnügen, schon eine erhebliche Zeit zu den Feldgrauen zu zählen.

In der Technik des Aluminiumdruckes sind eigentlich kaum Änderungen vor sich gegangen, seit ich es kennen lernte; sie beziehen sich im großen und ganzen nur auf kleinere Verbesserungen und Erleichterungen, wie sie ja auch beim Steindruck vielfach im Laufe der Zeit erfolgt sind. —

Die allererste und vornehmste Bedingung bei allen Metalldruckarten ist größte Sauberkeit. Eine geringfügige Vernachlässigung in dieser Hinsicht, die beim Stein keine oder doch keine nennenswerten nachteiligen Folgen haben würde, kann beim Metalldruck oft recht verhängnisvoll werden. Das merke sich also jeder: größtmögliche Reinlichkeit bei allen Vorrichtungen, namentlich aber beim Vorbereiten der Platten und so lange bis die Platte vollständig druckfähig ist. Ein weiterer sehr wichtiger Punkt ist die leichte Oxydationsfähigkeit der meisten Metalle, namentlich aber des Aluminiums. Die theoretische Seite dieser Eigenschaft bleibe hier unerörtert; hinweisen will ich nur darauf, daß sich die Gefahr erhöht, wenn Wasser langsam auf den Platten zum trocknen kommt, oder wenn diese in feuchten Räumen aufbewahrt werden.

Wir werden nun die einzelnen Handhabungen der Reihe nach durgehen.

1. Absäuren und Schleifen der Platten. Zum größeren Betriebe und bei größeren Formaten gehört hierzu ein Irdener Bottich, in den eine Mischung von Salpetersäure mit Wasser im ungefähren Verhältnis von 1:10 kommt. Im Winter ist es zweckmäßig, wenn der Lösung etwas Schwefelsäure beigegeben wird, da diese das Bad etwas erwärmt. Der Schwefelsäurezusatz wird dann täglich erneuert. In das Bad stellt man die Platten senkrecht hinein, sodaß die Flüssigkeit überall angreifen kann. Etwa noch auf der Platte befindliche Farbe wird vorher abgewaschen, damit die Lösung gleichmäßig angreifen kann. Die Platten bleiben etwa 24 Stunden im Bad, werden dann herausgenommen, mit fließendem Wasser abgespült und sind zum Nachschleifen fertig. — Im Felde wird die Sache nicht immer so einfach gehen, da die Vorrichtungen fehlen. Man fährt dann folgendermaßen: die Platte wird zunächst ausgewaschen, dann auf eine ebene Fläche, einem Tisch, dem Fundament der Presse etc. gelegt. Dann wird sie mit einer Mischung von je der Hälfte Schwefelsäure und Wasser mäßig übergossen, sodaß alle Teile bedeckt sind, jedoch nichts ablaufen kann. (Vorsicht mit der Schwefelsäure! Sie ist niederträchtig — eine Spur im Schwamm oder Feuchtlappen kann eine mühevolle Arbeit im Augenblick total verderben.) Nach etwa 2 Stunden wird die Lösung sauber herunterspült und auch solche Platte ist zum Nachschleifen fertig.

Das Nachschleifen erfolgt mit Bimssteinpulver und Wasser unter Zuhilfenahme von einem Filzstampfen. In größeren Betrieben hat man jetzt selbsttätig arbeitende sehr praktische Schleifapparate. Diese bestehen im wesentlichen in einem durch einen kleinen Elektromotor in drehende Bewegung gesetzten an der Wand mit einem Gelenk befestigten Schleifkörper. Der Schleifer führt lediglich den auf bestimmten Druck einstellbaren Schleifkörper über die auf einer Unterlage ruhende Platte. In 6-8 Minuten ist die Platte fertig geschliffen und wird sauber abgespült auf der Vorder- und Rückseite. Wo kein fließendes Wasser ist, hilft man sich, indem man ein mittelgroßes Gefäß, am besten ein Faß in entsprechender Höhe aufstellt, und am unteren Teil durch ein Spundloch einen Schlauch, der natürlich gut abgedichtet sein muß, führt. Dann hat man eine sehr gute Abspülvorrichtung. Wo sich eine solche nicht anbringen läßt, tut es eine gewöhnliche Gießkanne (Spritzkrug) mit Brause auch. Diese wird überhaupt beim Aluminiumdruck in vielen Fällen gute Dienste leisten und namentlich im Felde oft unentbehrlich sein.

Das Schleifen der Platten mit der Hand geschieht mit einem Filzstampfen. Einen solchen stellt man sich her, indem man ein starkes handliches Stück Brett mit einem Stück starken Filz benagelt. Die Nägel müssen so eingeschlagen werden, daß es ausgeschlossen ist, daß ein Nagel beim Schleifen die Plattenoberfläche berühren könnte. Die Hand-

technik des Schleifens ist im großen ganzen die gleiche wie beim Schleifen der Steine; Übung macht den Meister. Eine gut abgesäuerte und gut geschliffene Aluminiumplatte muß ein vollkommen gleichmäßiges Aussehen zeigen von der charakteristischen Farbe des Aluminiums und eine feine matte Oberfläche haben. Zeigen sich Wolken oder markiert sich die vorher darauf gewesene Zeichnung noch, so ist es besser den Säurungs- und Schleifprozeß nochmals zu wiederholen, um sich vor Mißerfolgen beim Überdruck zu bewahren.

Dem Trocknen der Platten ist größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit dies in möglichst kurzer Zeit erfolgt, um das Oxydieren tunlichst zu vermeiden. Im Sommer im Sonnenschein kann man die Platten in diesen stellen, sodaß die Sonnenstrahlen möglichst senkrecht auf die Platte fallen. Im Winter wird man zum Trocknen am besten die Nähe eines geheizten Ofens wählen, ohne jedoch die Platten heiß werden zu lassen. Jedes Umherwischen auf den Platten nach dem Schleifen ist zu vermeiden, und wenn es dennoch geschehen muß, dann nur mit einem reinen Lappen, der für keinen anderen Zweck gebraucht werden darf.

Der Umdruck. Auf diesen wird es im wesentlichen, namentlich bei der Druckerei im Felde ankommen. Nochmals will ich auf das Grundgesetz beim Aluminiumdruck hinweisen: Sauberkeit! Überziehschwamm und Lappen müssen — und wenn das Material auch noch so knapp ist — unter allen Umständen für den Aluminiumdruck besonders vorhanden sein und dürfen zu keinem anderen Zweck verwendet werden. Ausgenommen hiervon sind vielleicht die Manipulationen beim Entsäuren der Platten, soweit dies vor dem Umdruck notwendig ist oder bei zu korrigierenden Platten, aber auch dann stets sofort wieder auf Sorgfältigste säubern.

Die Abzüge für Aluminiumdruck sollen kräftig gehalten sein, jedoch ist damit nicht gesagt, daß sie überladen sein müßten; Schärfe ist auch hier eine große Hauptsache. Das Umdruckpapier spielt keine Rolle, jedes ist brauchbar, das sich auch für Steindruck eignet. Die Platte kann, wenn erst kürzlich geschliffen und die Gewisheit da ist, daß kein etwa schädlicher Fremdkörper irgend welcher Art herangekommen sein könnte, ohne weiteres in Gebrauch genommen werden. Vor dem Überziehen reinigt man die Platte noch einmal trocken mit einem sauberen Lappen, einem Haarpinsel, einer Hasenpfote oder sonst dergleichen gründlich von etwa noch anhaftendem Schluff oder Staub und zieht dann über — trocken oder feucht je nach Art des verwendeten Umdruckpapiers, genau, wie es beim Stein geschieht. Beim Überziehen ist darauf

zu achten, daß die Unterlage der Platte (Fundament oder Stein) nicht zu kalt ist. Wenn in den Wintermonaten der Arbeitsraum gut temperiert, ist ein vorheriges Anwärmen der Unterlage aber nicht erforderlich. Ist eine Platte hingegen schon längere Zeit geschliffen, dann ist immer die Möglichkeit, einer, wenn auch geringen Oxydation vorzuziehen. Diese zu beseitigen, wird vor dem Überziehen erst eine »Entsäuerung« (der Ausdruck ist so falsch wie möglich; denn mit einer Säure kann man nicht entsäuern; doch er hat Bürgerrecht in unserer Technik, darum sei er beibehalten) vorgenommen. Diese besteht darin, daß man entweder eine Lösung von Schwefelsäure in Wasser im ungefähren Verhältnis von 1:30 oder aber eine nicht zu starke Alaunlösung in Wasser einige Minuten auf der Platte einwirken läßt, mit Wasser gründlich nachspült (Schlauch oder Gießkanne) und das Wasser mit einem Schwamm und Lappen (Überziehschwamm — nachher reinigen!) entfernt. Dann kann — ohne die Platte erst vorher zu trocknen, überzogen werden. — Wer so verfährt, wird kaum je über Mißerfolge zu klagen haben.

Das Fertigmachen. Dieses ist im allgemeinen anders als beim Stein. Vor allem — der Anreibschwamm ist beim Aluminium ein absolut unbrauchbarer Gegenstand. Es wird alles angewalzt. Die etwa notwendigen Retuschen, die beim Stein meist nach dem Einwalzen gemacht werden, macht man beim Aluminium vorher, also unmittelbar nach dem Überziehen. Später, das heißt wenn die Platte schon gummiert war, ist schwer etwas zum Halten zu bringen. Man kann kleinere Flecken sehr gut mit einem harten Bleistift ausbessern, ebenso Linien nachziehen, Flächen deckt man entweder mit Tusche oder mit Auswaschtinktur — letzteres ist besser — nach. Wenn alles vollkommen getrocknet ist, wird die Platte sehr dünn und vollständig streifenlos gummiert. Nach dem Trocknen der Gummisicht wird mit Tinktur — ohne Wasserhinzunahme — ausgewaschen, die Tinktur trocken gerieben und dann mit Schwamm und Wasser abgewaschen. Nun wird mit mittelstarker Farbe angewalzt, bis alles gut gedeckt steht. Sollten sich noch Ausbesserungen als notwendig erweisen, so muß die Platte vorher erst wieder entsäuert werden in der vorher beschriebenen Weise. Solche Ausbesserungen, wie überhaupt alle Korrekturen, werden mit Feder und Tusche ausgeführt. Es ist darauf zu achten, daß die Tusche schwarz und überall gut gedeckt aufgetragen wird, da sie sich sonst durchätzen würde.

Die eingewalzte und getrocknete Platte wird mit Kolophonium, oder feinem Asphalt eingestaubt, mit Talkum nachgerieben und mäßig erwärmt. Da jetzt Asphalt und noch mehr Kolophonium sehr schwer zu erhalten sind, wird man sich oft

mit Talkum allein begnügen müssen. Man reibt dann den Talkum gehörig fest und ätzt etwas weniger. Im Felde wird ein sogenanntes Brennätzpulver geliefert. Dieses besteht dem Aussehen und Anfühlen nach aus einer Mischung von Asbaltpulver und Talkum und ist auch für Aluminium ganz gut verwendbar.

Nach dem Anwärmen der Platte wird der Schmutz entfernt. Dies kann auf mancherlei Art geschehen: Durch Wegschleifen mit Bimssteinmehl, Wasser und Filz, durch Wegreiben mit starker Ätze, und endlich durch Entfernen mit Eisessig oder Schwefelsäure. Das Entfernen des Schmutzes mit Schwefelsäure erachte ich für sehr zweckmäßig, da so entfernter Schmutz nie wieder kommt, die betreffenden Stellen nie tonen und die Sache sehr schnell geht. Freilich muß große Vorsicht angewendet werden, damit nicht das geringste an Schwefelsäure in die Zeichnung gerät; solche Stellen sind unrettbar verloren und damit meist der ganze Umdruck verdorben. Man verdünnt die Schwefelsäure etwa mit der Hälfte Wasser und pinselt die Lösung an den Schmutzstellen auf der völlig trocknen Platte auf, am besten mit einem Pinsel aus Glasborsten, da diese von der Schwefelsäure nicht angegriffen werden. Völlig trocken muß die Platte sein, damit die Schwefelsäurelösung nicht fließen und damit die Zeichnung verderben kann. Sind alle Schmutzstellen mit der Lösung bepinselt, so wird nach einigen Minuten mit fließendem Wasser gründlich abgespült, die Platte schnell getrocknet, nochmals mit Talkum eingerieben und dann geätzt. Als Ätze dient ein Gemisch von Gummi mit Phosphorsäure im Verhältnis 1:40. Die Ätze wird mit einem Pinsel, einem Watte- oder Putzwollbausch aufgetragen und gut wieder heruntergewaschen, die Platte getrocknet, dann dünn und streifenlos gummiert, wieder getrocknet und ist dann druckfertig.

Das Fertigmachen der Umdrucke auf Aluminium gegenüber dem auf Stein vorteilhafter und geht erheblich schneller, wenn sauber gearbeitet wird. Ein zweimaliges Ätzen ist durchaus unnötig und wird nur dann erforderlich, wenn sich etwa Ton zeigen sollte, der nach dem ersten Ätzen und nochmaligem Auswaschen und Einwalzen, das in solchen Fällen erfolgen muß, nicht verschwunden ist.

Man merke: Keine Platte im feuchten Raum aufbewahren, auf keiner Platte Wasser langsam trocknen lassen, stets über dem Gummi und nur mit Tinktur — ohne Wasser — auswaschen, stets nur dünn und streifenlos gummiern nach jedem gummiern die Platte sofort trocknen, keine Platte ungemümt stehen lassen, bereits längere Zeit geschliffene Platten vor dem Überziehen sind zu entsäuern!

A. B.

Totenliste.

1917.

† Am 27. Juli 1917 in Düsseldorf **Louis Ciosheim**, Retuscheur aus Frankfurt a. M., 26 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 30 Wochen. — Eingetreten in Düsseldorf am 4. April 1909 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 1. März 1908).

† Am 17. November in Bielefeld **Ernst Hoffmann**, Steindruck aus Guben, 64 Jahre alt, an Lungenleiden, Invalide seit 31. Dezember 1916. — Eingetreten in Dresden am 25. Juni 1882.

1918.

† Am 1. Januar in Saalfeld **Herrmann Reichmann**, Steindruck aus Alt-Saalfeld, 54 Jahre alt, an Influenza und Lungentzündung, krank 14 Wochen. — Eingetreten in Saalfeld am 1. Januar 1893.

† Am 5. Januar in Leipzig **Johann Röhrer**, Lithograph aus Mannheim, 67 Jahre alt, an Kehlkopfkrebs, krank 3 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 2. Juli 1895.

† Am 10. Januar in Cassel **Ludwig Seeber**, Steindruck aus Hildburghausen, 73 Jahre alt, Invalide seit 13. Oktober 1907. — Eingetreten in Cassel am 2. April 1888.

† Am 15. Januar in Buchholz i. S. **Paul Uhlemann**, Steindruck aus Cunersdorf b. Buchholz, 32 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Buchholz am 2. Juli 1905.

† Am 18. Januar in Breslau **Georg Langer**, Retuscheur aus Breslau, 32 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 44 Wochen 5 Tage. — Eingetreten in Breslau am 2. Juli 1905.

† Am 20. Januar in Dresden **Kurt Kunze**, Steindruck aus Dresden, 24 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 4 Wochen 3 Tage. — Eingetreten in Dresden am 20. Dezember 1914.

† Am 21. Januar in München **Alfred Fuchs**, Steindruck aus Gera, 47 Jahre alt, an Lungentzündung, krank 1 Woche 4 Tage. — Eingetreten in Leipzig am 8. Mai 1894.

† Am 21. Januar in Dresden **Kurt Richter**, Steindruck aus Radebeul b. Dresden, 24 Jahre alt, an Rippenfell- und Lungentzündung, krank 5 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Dresden am 14. April 1912 (vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 23. Mai 1909).

† Am 3. Februar in Berlin **Hugo Kühn**, Chemigraph aus Berlin, 49 Jahre alt, an Herzschwäche, krank 8 Tage. — Eingetreten in Berlin am 26. Dezember 1897.

† Am 3. Februar in Berlin **Otto Knacke**, Steindruck aus Berlin, 38 Jahre alt, an Herzleiden, krank 27 Wochen 5 Tage. — Eingetreten in Berlin am 3. Mai 1897.

Ehre ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur gest. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Befügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien, (Rufvornamen, Geburtsjahr und -jahr) mitteilen. Der Hauptvorstand.

Andrucker
für Schwarz und Farben, sowie
tüchtige
Abdecker f. Farben
sofort gesucht.
E. Schreiber,
Leipzig, Täubchenweg 26.

Tüchtiger
Farben-Andrucker
sofort gesucht. Angebote an
August Schuler,
Chemigraphische Kunstanstalt,
Stuttgart, Mozartstr. 51.

Strichätzer
militärfrei, sofort verlangt
Rich. Labisch & Eisler,
Hamburg,
Mönckebergstraße 8.

Der praktische Umdrucker.
Von Bernhard Enders.
Inkl. Porto 95 Pfg.
Conrad Müller, Schkeuditz.

Sammler Achtung!
Wer beschafft mir zur Ergänzung meiner Sammlung unguiltig gewordene
Lebensmittelkarten und -Marken.
Ich suche die Karten sämtlicher deutscher Städte und Gemeinden und gebe dafür Karten anderer Städte, Feldzeitungen, städtisches Notgeld oder gebrauchte Bayernmarken höherer Werte 1911 und 1914.
Arth. Thorn, Schweinfurt a. M. (Bayern).

Graphische Fachklassen
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung
Auskünfte durch die **Barmen**
Kunstgewerbeschule

Roulett, Fadenstichel
Fräser u.s.w. in bester Aus-
führungsfert. an
Carl Neumann, vormals G. König,
Berlin SO, Nauynstraße 69.